

HEYNE <

Das Buch

Er überwältigt seine Opfer an der Haustür, betäubt sie und entnimmt ihren Adern Blut. Ein scheinbar wahllos zuschlagender Unbekannter, der »Vampir«, versetzt ganz Manhattan in Angst. Forensiker Jake Rosen unterstützt die Polizei bei der Suche nach dem Phantom. Währenddessen macht auch Jakes neue Liebe Philomena Manfreda Schlagzeilen. Die junge Anwältin hat wieder einen dieser Fälle angenommen, die sie sich eigentlich nicht leisten kann. Denn das Leben in Manhattan ist teuer. Und von ihrem neuen Mandanten Travis ist kein Honorar zu erwarten. Doch ihr Idealismus macht es Philomena unmöglich, ihn abzuweisen. Travis wurde aufgegriffen, als eine Gruppe Jugendlicher einen Briefkasten in die Luft sprengte. Ein dummer Streich, wäre dabei nicht ein mächtiger Staatsbeamter verletzt worden. Darum wird der Teenager nun behandelt wie ein Top-Terrorist. Noch ahnen Philomena und Jake nicht, dass ihre Fälle auf perfide Weise zusammenhängen. Doch als sich der »Vampir« auf immer brutaler durchgeführte Morde verlegt, wird beiden klar: Finden sie nicht sehr schnell heraus, welches Komplott sich hinter den Bluttaten verbirgt, könnte diese gemeinsame Ermittlung ihre letzte sein.

Die Autoren

Dr. Michael Baden war als forensischer Pathologe u. a. an den Ermittlungen zum Tod von J.F. Kennedy, Martin Luther King und Sid Vicious beteiligt und fungierte als Berater für das US-Justizministerium und das FBI. Seine Ehefrau Linda Kenney ist Anwältin, spezialisiert auf Bürgerrechte. Beide sind gefragte Fachleute in den US-Medien und leben in New York. 2008 erschien ihr erster Thriller SKALPELL N° 5 bei Heyne.

Lieferbare Titel

Skalpell N° 5

BADEN KENNEY

NADELSTICHE

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ulrike Wasel und Klaus Timmermann

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe SKELETON JUSTICE
erscheint bei Alfred A. Knopf, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2012
Copyright © 2009 by Michael Baden and Linda Kenney
This translation published by arrangement with Alfred A. Knopf,
a division of Random House Inc.
Copyright © 2010 der deutschsprachigen Ausgabe by Karl Blessing Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © 2012 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,
unter Verwendung der Originalgestaltung von © Jason Booyer
und des Fotos von © Oote Boe
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-40902-6

www.heyne.de

*Für unsere Geschwister
Robert »Unc« Baden
und
Joan Benincasa*

So etwas wie Gerechtigkeit gibt es nicht –
weder im Gerichtssaal noch außerhalb davon.

– CLARENCE DARROW

1

Vor Schreck über das jähe Schnarren des Türsummers fiel Annabelle Fiore das Messer aus der Hand.

Sie sprang zurück, um der Klinge auszuweichen, die scheppernd zu Boden fiel. Hätte mir gerade noch gefehlt, mir einen Zeh abzuhacken.

Als Annabelle das Messer behutsam zurück auf die Arbeitsplatte legte, sprang die Uhr an der Mikrowelle auf 19:00 um. Die Linggs waren schon fast unanständig pünktlich. Sie hatte sich auf ihr Zuspätkommen verlassen und gerade erst mit dem Salat angefangen.

Aber Rosemarie und David rechneten nicht damit, von ihr verköstigt zu werden. Ihre Freunde kamen, um sie von ihrem Premierenfieber abzulenken, sie zu entspannen – sie würden sich bestimmt gern zu ihr in die Küche setzen, während sie kochte. Annabelle ging durch die Diele ihres Brownstone-Hauses in Greenwich Village. Die letzte Arie aus *Tosca* ertönte aus ihrer sündhaft teuren Anlage und ergoss sich hinaus auf die regendunkle Straße.

»Willkomm-«

Eine schwarz gekleidete Gestalt – nicht Rosemarie, nicht David – stieß Annabelle zurück. Eine trotz des milden Abends behandschuhte Faust packte ihren Oberarm. Ein Schuh mit Stahlkappe kickte die Tür zu.

Annabelle öffnete den Mund. Das rasche Einatmen vor dem Aufschrei beschleunigte ihr Verderben. Ein penetrant süßlicher Geruch drang ihr in Mund und Nase, als ein dicker feuchter Stofflappen auf ihr Gesicht gepresst wurde. Die kräftigen Farben der abstrakten Gemälde von Roger Selden an den Dielenwänden schwanden dahin. Annabelles Knie gaben nach, und die behandschuhte Faust lockerte ihren Griff.

Im Fallen sah Annabelle Metall aufblitzen.

Die Hand des Angreifers öffnete sich, und ein kleines Glasröhrchen kam zum Vorschein. Annabelles letzter zusammenhängender Gedanke war: *Großer Gott, warum ich?*

2

Sie haben da nichts verloren!

Dr. Jake Rosen konnte förmlich die Stimme seines Chefs hören, während er auf Annabelle Fiore hinunterblickte. Die olivfarbene Haut der Opernsängerin war jetzt bleich, die Arme lagen steif neben dem Körper. Als Jake nach ihrem Handgelenk griff, flatterten ihre Augenlider.

Die Lebenden gehen Sie nichts an.

Das hätte Pederson gesagt, wenn er gewusst hätte, dass sich sein bester forensischer Pathologe im Krankenhaus St. Vincent befand und ein Opfer untersuchte, das überlebt hatte. Als stellvertretender Leiter der New Yorker Rechts-

medizin verbrachte Jake seine Arbeitszeit hauptsächlich an Tatorten oder in Obduktionssälen. Der Leiter der Rechtsmedizin, Charles Pederson, missbilligte nicht genehmigte Exkursionen.

Behutsam drehte Jake Fiore rechten Arm so, dass er die Innenseite inspizieren konnte. Da. In der Ellbogenbeuge war ein winziger Einstich, wo die Nadel eingeführt worden war, um Blut abzunehmen. Er betrachtete ihn genau. Keine wiederholten Versuche, nicht mal ein nennenswerter Bluterguss um den Einstich herum.

Den Ärzten der Notaufnahme, die Fiore am Vorabend behandelt hatten, war das wohl kaum aufgefallen. Sie hatten der Opernsängerin das Leben gerettet, indem sie ihre Verletzungen vom medizinischen Standpunkt aus beurteilten. Für sie war die Tatsache, dass um die Blutentnahmestelle kein Trauma aufgetreten war, etwas Gutes, da somit keine Behandlung erforderlich wurde und sie ihre ganze Aufmerksamkeit dem gefährdeten zentralen Nervensystem der Patientin widmen konnten. Für Jake hingegen war dieser winzige, makellose Einstich bedeutsam.

Wer auch immer Fiore angegriffen hatte, er wusste, wie man Blut aus einer Vene abzapfte. Das war nicht die Arbeit eines Amateurs. Kein willkürlicher Gewaltakt.

Sein Blick glitt über den gesamten Arm. In der Nähe des Handgelenks waren drei deutlich erkennbare Blutergüsse. Der Angreifer hatte ihren Arm gepackt und sie festgehalten, bis sie aufhörte, sich zu wehren. Genau wie bei den ersten vier Opfern.

Jake hatte sie nicht selbst untersucht, war aber von Vito Pasquarelli, dem Detective, der die Ermittlungen leitete,

informiert worden. Der erste Angriff hatte sich vor über einem Monat ereignet. Eine junge Mutter an der Upper West Side hatte am helllichten Tag auf ein Klopfen hin die Wohnungstür geöffnet. Und dann war sie aus einer durch Äther verursachten Bewusstlosigkeit wieder aufgewacht. Sie und die Polizei waren davon ausgegangen, dass der Angreifer sie ausrauben wollte. Nur dass aus ihrer Wohnung nichts entwendet worden war.

Erst Stunden später hatte sie den kleinen Einstich in ihrer Armbeuge bemerkt. Die Polizei blieb gelassen. Schließlich war der Frau nichts weiter passiert. Es war sonderbar, aber sonderbare Dinge waren in New York nun mal an der Tagesordnung. Man nahm sie zu den Akten und kümmerte sich nicht weiter drum.

Dann war es wieder passiert. Ein Lehrer in der Bronx, eine Investmentbankerin in Battery Park City, ein Tourist in Midtown. Keiner von ihnen ernsthaft verletzt, alle tief verstört. Da war es nicht gerade hilfreich, dass die Boulevardpresse irgendwann anfang, den Täter als den »Vampir« zu bezeichnen.

Jake hielt zwar nichts von der sensationslüsternen Dramatik der Medien, aber er verstand die Ängste der Öffentlichkeit. New Yorker, die auf Bandenschießereien und Mordanschläge in der U-Bahn mit einem Achselzucken reagierten, ließen sich von einem Kerl mit einer Nadel in Angst und Schrecken versetzen. Er kannte das aus seiner medizinischen Ausbildung – kraftstrotzende Footballspieler, die stoisch einen Trümmerbruch ertrugen und dann aus den Latschen kippten, wenn die Krankenschwester kam, um ihnen eine Tetanusspritze zu geben; hartgesotte-

ne Gangster, die eine Messerstecherei überlebt hatten und anfangen zu wimmern, wenn sie wieder zusammengenäht werden sollten. Nadeln waren beängstigend.

Und jetzt hatte der Vampir beinahe jemanden getötet, jemand Berühmten, aber nicht mit seiner Nadel, sondern mit einer Überdosis Äther. Jake zog ein Stethoskop aus der Tasche. Er hatte länger danach suchen müssen. Normalerweise hatte er für dieses Instrument praktisch keine Verwendung. Fiore bewegte sich ein wenig, während er ihr Herz abhörte. Der Puls war kräftig, aber langsam, wie nach einer Betäubung mit Äther nicht anders zu erwarten. Hier hinkte der Vampir-Vergleich. Die Vampire, die in Transsylvanien lebten und in schwarzen Capes herumflatterten, anästhesierten ihre Opfer nicht. Und offensichtlich war New Yorks Vampir darin nicht besonders geübt.

Natürlich könnte selbst erfahrenen Anästhesisten mit Äther ein Fehler unterlaufen. Deshalb wurde das Narkosemittel auch kaum noch verwendet. Und wenn es über einen getränkten Lappen verabreicht wurde, gestaltete sich die richtige Dosierung noch problematischer. Das Erstaunlichste war vielleicht sogar, dass es erst bei Fiore, dem fünften Opfer, zu einer Überdosis gekommen war.

Annabelle Fiores zentrales Nervensystem war nahezu lahmgelegt worden. Sie wäre mit Sicherheit gestorben, hätten ihre Freunde sie nicht kurz nach dem Überfall gefunden. Die Wirkung war noch immer nicht ganz abgeklungen. Jake hätte ihr gern ein paar Fragen gestellt, aber obwohl sie sich leicht bewegte, während er sie untersuchte, war sie nur halb bei Bewusstsein. Eine Befragung würde warten müssen.

Just in dem Moment, als Jake sich vom Krankenbett abwandte, betrat ein kleiner, zerknitterter Mann das Zimmer.

»He, du hast es geschafft!« Detective Vito Pasquarelli schüttelte Jake begeistert die Hand. »Danke fürs Kommen. Hast du sie untersucht?«

»Ja. Schwer, etwas Genaueres zu sagen, weil ich die anderen nicht gesehen habe. Aber wenn ihnen genauso perfekt Blut abgenommen worden ist wie Ms Fiore, dann würde ich sagen, wir haben es mit jemandem zu tun, der medizinisch ausgebildet ist.«

Pasquarelli nickte. »Was ist mit dem Äther?«

»Kaum feststellbar, ob die Überdosis Absicht oder Zufall war. Er scheint ihr deutlich mehr verabreicht zu haben als den anderen.« Jake fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, was seine Frisur auf der Modeskala noch etwas weiter von salopp Richtung zerzaust verschob. »Aber mir ist da ein Gedanke gekommen. Ich weiß, du hast gesagt, die Opfer kennen sich untereinander nicht. Aber vielleicht solltest du mal nachhören, ob sie irgendwelche Verbindungen zu jemandem haben, der berufsmäßig mit Versuchstieren zu tun hat.«

»Du meinst mit Ratten und Mäusen? Wieso?«

»Wenn Wissenschaftler mit Tieren experimentieren und sie anschließend obduzieren müssen, töten sie sie meist mit einer Überdosis Äther. Das ist heutzutage die häufigste Verwendung.«

Sie waren auf dem Weg zum Fahrstuhl, und Vito horchte auf. »Und ein Wissenschaftler in der medizinischen Forschung weiß normalerweise, wie man Blut abnimmt, nicht?«

Jake nickte. »Und wie man es testet. Was ich auch gern tun würde.«

»Hat unsere Kriminaltechnik schon erledigt. Bei keinem der Opfer irgendeine Spur von Drogen. Nichts Verdächtiges.«

Jake grinste. »Eine zweite Meinung könnte auf jeden Fall nicht schaden. Schick mir die Proben rüber. Ich würde gern selbst ein paar Tests machen.«

»Alles klar.« Der Fahrstuhl war recht voll, und die beiden Männer fuhren schweigend nach unten.

»Was meinst du, was er damit macht?«, fragte Vito, als die ungeduldigen Mitfahrenden an ihnen vorbei in die Lobby drängten.

»Ich denke, er testet es, genau wie ich das tun werde«, sagte Jake.

Der Detective schien erleichtert.

Jake hob die Hand, als wollte er einen Toast ausbringen. »Es sei denn, er trinkt es.«

3

Manny musterte sich in dem Ganzkörperspiegel und hörte im Geist die Stimme ihrer Mutter. *Philomena Manfreda, so gehst du auf gar keinen Fall aus dem Haus.*

Seufzend zog sie das soundsovielte Outfit aus und warf es auf den wachsenden Berg auf ihrem Bett. Als Bürger-

rechtsanwältin mit eigener Kanzlei besaß Manny einen Schrank voller Kostüme für jede juristische Gelegenheit: Kostüme, die Richtern Mannys Gelehrsamkeit signalisierten, Kostüme, die Geschworene bezauberten, Kostüme, die neue Mandanten gewannen. Außerdem jede Menge Cocktailkleider – Oper, Theater, sündhaft teure Benefizveranstaltungen –, alle gebügelt und einsatzbereit. Aber vor die Aufgabe gestellt, das perfekte Outfit für einen entspannten Abend beim Italiener mit einem Mann, der den ganzen Tag Leichen seziierte, auszuwählen, fühlte sie sich gänzlich überfordert.

Manny griff nach einem weiteren Kleiderbügel in ihrem überfüllten Schrank. *Vogue* hatte drei Seiten lang von diesem Kleid geschwärmt. Wenn das auch nicht funktionierte, war sie mit ihrem Latein am Ende. Sie schlüpfte in das angebliche Wundergewand und drehte sich Richtung Bett.

»Na, was meinst du?«

Der Kleiderberg bebte leicht. Ein kleiner rotbrauner Fleck tauchte auf, gefolgt von zwei großen braunen Augen: ihr roter Zwergpudel Mycroft. Der Hund musterte ihren neusten Versuch, legte dann den Kopf zwischen die Pfoten und winselte.

»Du hast vollkommen recht.« Sie betrachtete ihr Spiegelbild. »Zu ... bemüht.«

Sie ging zurück zum Schrank und zog mit Schwung ihre schwarze Lieblingshose heraus. Warum betrieb sie überhaupt so einen Aufwand für eine Verabredung mit Jake? Der Mann bekam sowieso nichts mit. Sie könnte in einem Blümchenkleid von Wal-Mart erscheinen oder in einem

Haute-Couture-Outfit, und es würde ihm nicht auffallen, weil sein Auge am Mikroskop klebte.

Sie hatten sich über die Arbeit kennengelernt, als sie gemeinsam um verspätete Gerechtigkeit für die Opfer eines Mörders kämpften, der vor vielen Jahren wehrlose Patienten in einer psychiatrischen Klinik außerhalb von New York getötet hatte. Sie hatten in der Leichenhalle geflirtet, umgeben von Toten, und waren sich nähergekommen, nachdem sie Mordanschlägen entgangen waren. Der Fall Lyons war aufgeklärt, und jetzt waren sie ... was eigentlich? Verliebt? Das hörte sich zu sehr nach romantischen Wochenenden in idyllischen Gasthöfen in den Berkshires oder Strandhäusern auf Long Island an. Ein Paar? Nein, dazu hätten regelmäßige Telefonate und gemeinsame Kino- oder Konzertbesuche gehört.

Stattdessen verbrachte Manny Stunden in Jakes Labor und sah sich grässliche Tatortfotos an, studierte Objektträger mit Proben vergifteten Gewebes, verglich die Muster von Austrittswunden. Zum Ausklang des Abends erörterten sie die Obduktionen, die er tagsüber durchgeführt hatte, ehe sie unter dem wachsamen Blick eines ausgestopften Raben ins Bett fielen. Den Vogel hatte er als Honorar erhalten für einen Vortrag vor dem New Yorker Edgar-Allan-Poe-Club über das Thema Mord.

Aber was auch immer da zwischen ihr und Jake Rosen lief, es war jedenfalls hundertmal besser, als mit Evan Pennington III. auf den Jahresball der Anwaltskammer zu gehen oder sich mit diesem flegelhaften Börsianer Troy Soundso ein Spiel der Knicks anzuschauen.

Warum also zerbrach sie sich den Kopf darüber, was

sie anziehen sollte? Vielleicht weil Jake dieses eine Mal tatsächlich angerufen hatte, um sie in eine nette kleine Trattoria einzuladen. Heute Abend würde es keine Salami-pizza für zwei auf einem Edeltahltisch in der Leichenhalle geben – nein, sie gingen richtig schick essen. Das Restaurant hatte eine vorzügliche Speisekarte, ohne übertrieben edel zu sein. Sie wollte nicht overdressed auftauchen und sich anmerken lassen, wie sehr sie sich darauf freute, mal mit ihm auszugehen.

Warum bin ich so verunsichert? Der Kerl tut den lieben langen Tag nichts anderes, als Menschenhirne in Scheiben zu schneiden, und jetzt bringt er mich völlig aus dem Lot.

Manny schloss den Reißverschluss an der Hose, zog einen seidigen rosa Strickpullover über, schob die Füße in leuchtend rote Schlangenleder-Slingbacks von Manolo Blahnik und betrachtete sich im Spiegel. Der Look war schick, elegant und leger zugleich. Nicht schlecht. Wirklich gar nicht schlecht.

Als sie nach Mycrofts Goyard-Tragetasche griff, auf der seine Initialen MM prangten, schoss der kleine Hund vom Bett und sprang hinein.

»So ist's brav, Mikey, wir gehen jetzt zu einem Rendezvous, und du bist der Anstandswauwau.«

Jake blickte von dem Aktenordner auf, den er mit ins Il Postino gebracht hatte, und sah Manny über die Straße auf seinen Tisch vor dem Restaurant zusteuern. Rotes wallendes Haar, wiegende Hüften, klappernde Absätze. Manny zog etliche Blicke auf sich, während sie sich durch die frühabendlichen Passanten schob. Er war froh, dass sie ihre Wirkung offenbar gar nicht registrierte.

Dann erblickte sie ihn und winkte. Er stand auf, um sie zu begrüßen, und sie gab ihm einen flüchtigen Kuss, ehe sie Mycroft unter dem Tisch absetzte.

»Wo sind deine Groupies?«, fragte Manny.

»Hä?«

»Du bist doch jetzt ein richtiger Promi – Titelseite auf der *New York Post*.« Manny grinste, während sie die Schlagzeile vorlas: »Rechtsmediziner hilft bei Suche nach Vampir.« Pederson hat doch garantiert einen Anfall gekriegt.«

Jake starrte sie an.

»Dein Mund steht auf. Ziemlich riskant, wenn man in New York im Freien speist. Fliegen, weißt du?«

Jake musste lachen. Wieso überraschte es ihn, dass Manny sich auf Anhieb hatte denken können, dass er sich mit dem Besuch im St. Vincent Ärger einhandeln würde? Gleich beim Verlassen des Krankenhauses war er von einer ganzen Horde Fernseh- und Pressereporter belagert worden. Er hatte spontan reagiert und alle Fragen knapp, aber ehrlich beantwortet. Blöd – wurde er denn nie klug?

Irgendwie hatten sie es geschafft, seine Antworten in reißerische Aufmacher zu verwandeln, und sein verblüfftes Konterfei, eingefangen im Blitzlicht ihrer Kameras, auf alle drei New Yorker Tageszeitungen und in die Abendnachrichten gezaubert.

»Ich wünschte, du wärst gestern dabei gewesen«, sagte Jake. »Du hättest mir eine Jacke über den Kopf geworfen und mich da ›Kein Kommentar‹-rauskommentiert.«

»Wie hat Pederson reagiert?«

»Sagen wir, ich dachte schon, ich müsste meinen Lebenslauf auf den neusten Stand bringen.«

Die Strafpredigt nach dem Fiore-Desaster hatte sich gewaschen: »Kompetenzüberschreitung«, »Missachtung hierarchischer Strukturen«, »Kostenverschwendung ...« Für Pederson ging es bei der Arbeit stets um den Schutz seines Reviers, die Aufstockung seines Budgets und eine möglichst große Medienpräsenz. Mit einem einzigen nicht genehmigten Abstecher war Jake gleich ein Dreifachverstoß gelungen.

»Er denkt, du hast es auf seinen Job abgesehen.« Manny tippte auf die Zeitung. »Er meint, du willst dich in Szene setzen.«

»Ich hatte doch keine Ahnung, dass die mir auflauern würden«, widersprach Jake. »Und ich will auch nicht Leiter der Rechtsmedizin werden. Budgetplanung und endlose Besprechungen – nein danke.«

»Ich weiß, du fühlst dich am wohlsten, wenn du bis zu den Ellbogen in einer Bauchhöhle steckst und nach Hinweisen auf eine nicht natürliche Todesursache suchst.« Manny griff über den Tisch nach seiner Hand. »Aber du

solltest dir klarmachen, dass nicht jeder nachvollziehen kann, wie reizvoll das ist.«

Die weiche Berührung von Mannys Fingern nahm ihren Worten den Biss. Ihre Fähigkeit, geradewegs zum Kern eines Problems zu kommen, hatte ihn von Anfang an fasziniert; ihre Schönheit war ihm erst später aufgefallen.

»Ja, meine kleine Eskapade hatte unvorhergesehene Konsequenzen. Pederson hat mir offiziell untersagt, mich weiter mit dem Vampir-Fall zu befassen.«

»Dann gibst du auf?« Mannys Augen weiteten sich, doch dann bemerkte sie den blauen Aktenordner neben seinem Teller und schmunzelte. »Jetzt hast du mir doch glatt einen Schrecken eingejagt – ich dachte schon, du wirst weich.«

Der Kellner kam an ihren Tisch, stellte sich als Luigi vor und rasselte die Tageskarte herunter.

»Ich nehme die frischen Gambas«, sagte Manny ohne Zögern.

Jake ließ sich die Speisekarte geben. »Wusstest du, dass Garnelen Aasfresser sind? Ich hab mal einen Piloten obduziert, der mit seinem Flugzeug ins Meer gestürzt war. Musste ein halbes Dutzend von der Leiche pflücken. Das Lustige war, dass der arme Kerl Garnelen im Magen hatte – sein letztes Essen. Gab dem Wort Rache eine ganz neue Dimension.«

Der Kellner sah auf einmal blass aus. Mannys Magen knurrte laut. »Weißt du was, vielleicht bleib ich heute Abend lieber bei Gemüse. Ich nehm vorab einen großen Salat ...«

»Vorsicht, E. coli kann aus Blattgemüse Massenvernichtungswaffen machen«, flüsterte Jake.

Manny schauderte. »Wenn ich deinen Job hätte, würde ich außer Apfelmus und trockenem Toast nichts mehr runterkriegen.«

»Ich besorg dir eine Stelle als Assistentin bei mir im Institut.« Er legte den Arm um sie und drückte ihre Schulter. »Die Leichenhallendiät! Der neuste Weg zur Gewichtsreduzierung. Ich wette, damit kämst du sogar zu Oprah.«

Ihre zierlichen Schuhe, die gemächlich an seiner Wade auf und ab geglitten waren, knallten mit der Wucht einer Guillotine auf seinen Spann. Er grinste. Es war den Schmerz wert.

Nachdem sie sich schließlich auf Auberginen und Steak geeinigt hatten und der Kellner gegangen war, begann Jake damit, Wiedergutmachung zu leisten.

»Ich dachte, du könntest mir vielleicht ein bisschen auf die Sprünge helfen.« Jake schob den Ordner zu Manny rüber, die prompt auf das Etikett schielte. »Wirfst du mal einen Blick rein?«

Manny drehte sich ihm zu und schlug den Ordner auf. »Andere Männer verführen Frauen, indem sie ihnen sagen, dass sie schön und sexy sind. Du flüsterst mir Obduktionsberichte ins Ohr.«

Jake grinste. »Für abgedroschene Komplimente bist du mir zu schade. Sieh mal hier.«

Manny und Jake begannen, sich durch die Unterlagen zu arbeiten, wobei sie sich besonders auf die Testergebnisse von den Opfern des Vampirs konzentrierten. Jake starrte auf den Wirrwarr von Zahlen und medizinischen Fachtermini. Wonach suchte der Vampir in diesem Blut? In keinem der toxikologischen Gutachten waren irgend-

welche Substanzen erwähnt, die auf Drogenmissbrauch hindeuteten, also war Drogensucht keine Gemeinsamkeit zwischen den Opfern. Schon wieder eine Möglichkeit ausgeschlossen.

Als die Vorspeise kam, musste der Kellner für Jakes Calamari mühsam eine papierfreie Stelle auf dem Tisch suchen.

Manny starrte auf die Berichte. »Kein Motiv?«

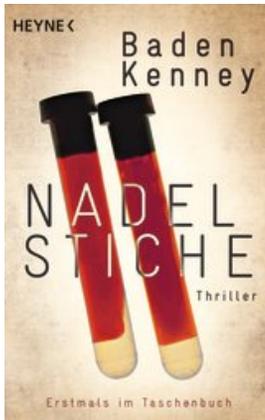
»Nichts. Pasquarelli denkt, der Täter ist ein Irrer. Aber da steckt mehr dahinter. Die Blutabnahmen sind genau geplant. Das lässt nicht auf einen planlosen Verstand schließen. Die Opfer haben erst gewusst, was mit ihnen passiert ist, als sie nach dem Aufwachen den Einstich in der Haut sahen oder den kleinen Blutfleck an der Kleidung, die Schwellung, den Beginn eines Blutergusses. Kennzeichen von akkuraten, präzisen und sorgfältig vorbereiteten Angriffen.«

»*The Devil Bat*«, murmelte Manny.

Jake trank einen kräftigen Schluck Pellegrino und wartete. Normalerweise war Manny sehr analytisch, gleichzeitig aber auch offen für alles, sodass sie mitunter Verbindungen entdeckte, die ein vorsichtigerer Verstand übersehen hätte. Dieses Feuer, dieses blitzschnelle Kombinieren hatte er als Erstes an ihr anziehend gefunden. Manchmal jedoch brachten ihre jähen Kehrtwendungen und ihre wilden Gedankensprünge seinen kompromisslos logischen Verstand ins Stolpern.

»Ein Horrorfilm aus den Vierzigerjahren mit Bela Lugosi«, erklärte sie. »Hab mir als Halbwüchsige mit meinem Vater zusammen gern die Wiederholungen angesehen.«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Baden Kenney

Nadelstiche

Roman

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40902-6

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2012

Courtroom-Drama trifft Gerichtsmedizin

Er überwältigt seine Opfer an der Haustür, betäubt sie und entnimmt ihren Adern Blut. Ein scheinbar wahllos zuschlagender Unbekannter, der »Vampir«, versetzt Manhattan in Angst. Forensiker Jake Rosen und Anwältin »Manny« Manfreda gibt der Fall Rätsel auf. Und plötzlich verlegt der Täter sich auf Mord.